

"Der freie Wille und die Tradition der Libet-Experimente"

Die Frage, ob die Menschen einen freien Willen haben, beschäftigt Philosophen seit jeher. Mit dem Aufkommen der wissenschaftlichen Psychologie und insbesondere der kognitiven Neurowissenschaften wurde die Frage auch empirisch untersucht. In den frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts führte der amerikanische Neurophysiologe Benjamin Libet eine Reihe von inzwischen berühmt gewordenen Experimenten durch. Die Ergebnisse deuteten darauf hin, dass die Handlungsentscheidungen, die im Gehirn generiert werden, scheinbar signifikant vor dem eigentlichen bewusst erlebten Entscheiden nachweisbar sind. Die Ergebnisse der Libet-Experimente wurden sehr kontrovers diskutiert und lösten eine Welle von Nachfolge-Experimenten aus. Die Ergebnisse "stützten" die These, dass die freien Entscheidungen eine Illusion seien und daher der Mensch in seinem Handeln determiniert sei.

Die Folgen solcher Schlussfolgerungen für das Menschenbild könnten sehr gravierend sein, wenn sie ernst genommen werden. Sind wir ganz und gar durch die Natur "vorprogrammiert"? Sind wir (Voll-)Automaten, die auf jeweilige Gegebenheiten auf eine einzig mögliche Weise reagieren? Und ist die phänomenal erlebte Autonomie und die Möglichkeit, sich in einer bestimmten Situation auch anders entscheiden zu können, wenn man nur wollte, ein Nebenprodukt unserer Hirnfunktionen?

Antworten auf diese Fragen - so scheint es - können momentan nicht eindeutig gegeben werden. Dennoch wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, durch eine kritische Diskussion aktueller, vornehmlich neurowissenschaftlicher Forschungsergebnisse, möglichen Antworten näher zu kommen.

Betreuer: Privatdozent Dr. Thorsten Fehr